

Eskimo

Hunger

(by Samik)

You, stranger, who only see us happy and free of care,
If you knew the horrors we often have to live through
you would understand our love of eating and singing
and dancing,

There is not one among us,
who hasn't lived through a winter of bad hunting
when many people starved to death.
We are never surprised to hear
that someone has died of starvation—we are used to it.
And they are not to blame: Sickness comes,
or bad weather ruins hunting,
as when a blizzard of snow hides the breathing holes.

I once saw a wise old man hang himself
because he was starving to death
and preferred to die in his own way.
But before he died he filled his mouth with seal bones,
for that way he was sure to get plenty of meat
in the land of the dead.

Once during the winter famine
a woman gave birth to a child
while people lay round about her dying of hunger.
What could the baby want with life here on earth?
And how could it live when its mother herself
was dried up with starvation?
So she strangled it and let it freeze.
And later on ate it to keep alive—
Then a seal was caught and the famine was over,
so the mother survived.
But from that time on she was paralysed
because she had eaten part of herself.

That is what can happen to people.
We have gone through it ourselves
and know what one may come to, so we do not judge them.
And how would anyone who has eaten his fill and is well
be able to understand the madness of hunger?
We only know that we all want so much to live!

English working by Edward Field, from Knud Rasmussen

Hunger

übersetzt von Norbert Lange

(Samik berichtet)

Fremde, die ihr uns froh und ohne Sorge seht,
wüsstet ihr vom Schrecken, den wir erdulden,
verstündet ihr, wieso wir essen und singen und tanzen
so gerne.

Es gibt keinen unter uns,
der keinen schlechten Jagdwinter erlebte,
zu dem viele den Hungertod erlitten.
Uns ringt es grade mal ein Schulterzucken ab,
hören wir, dass einer an Hunger starb – wir sind es
gewohnt.
Und man kann sich nicht beklagen: Krankheit kommt,
ein schlechtes Wetter verdirbt die Jagd,
etwa wenn ein Sturm mit Schnee die Seehundlöcher
bedeckt.

Ich sah einen weisen Alten, der hängte sich
an einen Baum, denn er verhungerte
und wollte den Tod auf seine Art empfangen.
Davor hatte er den Mund gefüllt mit Seehundknochen,
denn er wusste, er würde so Fleischmengen
im Totenreich erlangen.

Den einen Winter, als der Hunger tobte,
gebar eine Frau ein Kind
mitten in Gesellschaft derer, die an Hunger starben.
Welches Leben konnte das Baby jetzt hier haben?
Wie sollte es leben, wenn selbst seine Mutter
von Hunger ausgetrocknet war?
So erwürgte sie das Kind und bedeckte es mit Eis.
Und hat davon gegessen, um zu leben –
bis ein Seehund gefangen wurde und der Hunger weiterzog,
sodass die Mutter weiterlebte.
Doch sie hatte dem Tod ein Leben geschenkt
und war fortan am ganzen Leib gelähmt.

So etwas kann Menschen widerfahren.
Wir haben es selbst erlebt und wissen,
was auf einen zukommen kann, deshalb verurteilen
wir sie nicht.

Wie solltet ihr satten und gesunden Leute schon
den Wahnsinn kennen, den der Hunger bringt?
Wir wissen alle nur, wie sehr wir leben wollen!

Aus: *Shaking the Pumpkin, Traditional Poetry of the Indian
North Americas*, herausgegeben von Jerome Rothenberg, S. 396/397.